INHALTSVERZEICHNIS

Empfehlung 9

Vorwort 13

Einleitung 19

1. Übliche Auslegungsmodelle 27

1.1 Ein kurzer Rückblick in die jüdische Exegese 29

1.2 Der vierfache Schriftsinn 35

1.3 Allegorisch-symbolisches Modell 39

1.4 Historisch-kritisches Modell 44

1.5 Wörtlich-historisches Modell 51

1.6 Weitere Modelle in Kurzfassung 53

Befreiungstheologisch 53

Feministisch-theologisch 55

Ökologische Auslegung 57

2. Wichtige Werkzeuge und Impulse zur Auslegung der Bibel 59

2.1 Vertrauensvorschuss 62

2.2 Die Bibel als Heilsgeschichte verstehen 64

2.3 Das Prinzip der gemeinsamen Schnittmenge 70

2.4 Wahrheit und Liebe gehören zusammen 75

2.5 Der sich wandelnde Gott 81

2.6 Kulturelle Einflüsse erkennen 87

2.7 Glaube kontra Verstand: Wer provoziert wen und warum? 98

2.8 Botschaft und Wahrheit 106

2.9 Glaube und Gehorsam 123

3. Zur Frage der Inspiration 127
3.1 Die Personal-Inspiration 132
3.2 Die dynamische Inspiration 133
3.3 Die Kollektiv-Inspiration 135
3 4 Die Real-Inspiration 136
3.5 Die Verbal-Inspiration 137
3.6 Die Ganz-Inspiration 141

EXKURS 1: Donald Trump, die religiöse Rechte in den USA und die erstaunlichen „Früchte“ eines irregeleiteten Schriftverständnisses. 143

4. Die verschiedenen Standpunkte des Empfängers 151
4.1 Der spontan betroffene Mensch 156
4.2 Der nach Hilfe schreiende Mensch 160
4.3 Der nach Antwort suchende Mensch 163
4.4 Der kritisch reflektierende Mensch 165
4.5 Der besserwissende Mensch 171
4.6 Der weit entfernte Mensch 176

EXKURS 2: WORTHAUS, Siegfried Zimmer und das fehlinterpretierte Hammer-Gleichnis 179

5. Was sagt die Bibel über sich selbst? 185
5.1 Bibeltext ist nicht gleich Bibeltext 191
5.2 Das Wirken des Heiligen Geistes 214
5.3 Über scheinbare Fehler in der Schrift 221
5.4 Eine fortschreitende Offenbarung 231
5.5 Rangordnung und Hierarchie in der Auslegung 240

5.6 Vom äußeren Gehorsam zur inneren Überzeugung 245

5.7 Traditionen sind (nicht immer) sinnvoll 255

5.8 Zwischen „schon jetzt“ und „noch nicht“ 261

EXKURS 3: Karte und Gebiet! Zum Schriftverständnis hinter der „Ethik zum Selberdenken“ von Thorsten Diez und Tobias Faix. 265

6. Das Resonanz-Modell 271

6.1 Was ist Resonanz? 271

6.2 Die vier Ebenen des Resonanz-Modells 274

6.3 Der persönliche Horizont 276

6.4 Zentrale Leitsätze des Modells 278

6.5 Zwei Beispiele 278
Der verdorrte Feigenbaum 278
Turmbau zu Babel 284

Literaturverzeichnis 297

„Die Bibel ist ein wunderbares Buch,

aber auch eines, das wunderbar missverstanden werden kann.“

Ralph Waldo Emerson

EMPFEHLUNG

Ich empfehle dieses Buch von Herzen. Es schließt eine Lücke, die dringend gefüllt werden muss.

Verständlich für alle. Wer sich mit Bibelauslegung beschäftigt, kennt das Problem: Fachbücher zur Hermeneutik gibt es viele, doch die meisten richten sich an Theologen. Sie setzen Fachwissen voraus, das ein Gemeindebesucher nicht notwendigerweise mitbringt. Harald Orth geht einen anderen Weg. Er schreibt für alle Menschen – auch für diejenigen ohne theologische Ausbildung – und er schreibt so, dass sie ihn verstehen. Vieles, was oft theologisch populär geschrieben wird, verliert an Substanz. Bei Harald Orth ist das nicht der Fall. Er verzichtet nicht auf Tiefe, aber auf unnötige Kompliziertheit. Das ist eine seltene Gabe und das zugleich eine erste Stärke des Buches.

Konkret statt allgemein. Der Ausgangspunkt ist eine einfache, aber unbequeme Frage. Eine Frau an der Haustür sagt es ihm offen: Sie würde gerne an Gott glauben, doch die Zerstrittenheit der Christen hält sie davon ab. Wie kann es sein, dass es nur einen Gott und eine Bibel gibt – und trotzdem so viele unterschiedliche Lesarten? Diese Frage trägt das ganze Buch. Sie ist ehrlich gestellt und sie wird ehrlich beantwortet. Genau

hier liegt eine zweite Stärke des Buches. Orth bleibt nicht bei der allgemeinen Feststellung stehen, dass Auslegungen sich unterscheiden. Er zeigt es an konkreten Texten: dem verdorrten Feigenbaum, dem Turmbau zu Babel, dem vieldiskutierten Hammer-Gleichnis aus der WORTHAUS-Debatte. An solchen Beispielen wird sichtbar, wie unterschiedlich ein und derselbe Text gelesen werden kann und woran das liegt. So entsteht kein pauschales Urteil über „die anderen", sondern ein Verständnis für die eigentlichen Ursachen der Uneinigkeit. Das nimmt vielen theologischen Debatten in unseren Gemeinden die Schärfe, ohne sie zu verharmlosen.

Ehrlichkeit gegenüber sich selbst. Eine dritte Stärke des Buches liegt in einem Punkt, den viele hermeneutische Bücher oft übergehen. Orth fragt nicht nur, wie andere die Bibel lesen. Er fragt auch, was der Leser selbst mitbringt. Jeder Mensch trägt eigene Apriorien in sich – Prägungen, Erfahrungen und unausgesprochene Vorannahmen. Diese färben jede Auslegung, oft ohne dass wir es merken. Orth macht diese eigenen Voraussetzungen bewusst und fordert seine Leser auf, sie zu erkennen und offenzulegen. Erst dann wird eine verantwortungsvolle Auslegung möglich. Dieser Gedanke zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Buch. Immer wieder kehrt Orth zu dieser Frage zurück: Was bringe ich selbst mit, wenn ich die Bibel lese? Das verleiht dem Buch eine selbstkritische Qualität, die vielen Einführungen zur Hermeneutik fehlt.

Orientierung statt Diagnose. Am wichtigsten ist jedoch eine vierte Stärke. Das Buch bleibt nicht bei der bloßen Diagnose stehen, sondern fragt weiter: Wie lese ich die Bibel verantwortungsvoll? Orth gibt konkrete Orientierung. Er führt seine

Leser immer wieder zu den unterschiedlichen Textgattungen sowie zum historischen und literarischen Kontext eines Textes zurück. Genau hier entstehen viele Fehldeutungen – und genau hier lassen sie sich auch vermeiden. Mit seinem eigenen „Resonanz-Modell" geht er sogar noch einen Schritt weiter. Er zeigt, wie ein Text und ein Leser tatsächlich lebendig miteinander in Beziehung treten können, ohne dabei die Sorgfalt der Auslegung preiszugeben.

Ich wünsche diesem Buch viele Leser, insbesondere unter den vielen Christen in unseren Gemeinden, die sich fragen, warum es so viele unterschiedliche Meinungen zur Bibel gibt – und eine verlässliche, verständliche Orientierung suchen, wie sie selbst verantwortungsvoll mit der Schrift umgehen können. Denn die Bibel ist am Ende kein Buch wie jedes andere, auch keine bloße Bibliothek alter Texte. Sie ist Gottes Offenbarung an uns, sein lebendiges Wort, vom Heiligen Geist inspiriert. Gerade deshalb tragen wir eine große Verantwortung für unsere Interpretationen. Sie prägen, wie wir uns Gott vorstellen – und wie wir einander begegnen.

Gert J. Steyn
Professor für Neues Testament
Theologische Hochschule Ewersbach

VORWORT

Wir sind in Zweiergruppen in den Straßen unserer Stadt unterwegs. Auf unserem Klemmbrett liegt ein Fragebogen mit zehn Aussagen zu religiösen Themen, die in vorgegebenen Antworten bewertet werden können. Damit klingeln wir an den Haustüren und versuchen, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Ziel dieser Aktion ist es, uns ein Bild von den geistlichen Ansichten und Bedürfnissen der Bürger zu machen, um anschließend unser Gemeindeangebot zu überprüfen: Sind wir noch am Puls der Zeit?

Passen unsere Themen und Veranstaltungen noch zu dem, was die Menschen bewegt? Die Reaktionen der Angesprochenen fallen, wie erwartet, sehr unterschiedlich aus. Von völliger Ablehnung – die Tür wird uns vor der Nase zugeschlagen – bis zu fröhlicher und wohlwollender Teilnahme ist alles dabei, ein Spiegelbild unserer Gesellschaft.

Viele der gehörten Antworten habe ich inzwischen längst vergessen, außer einer. Diese hat mich so nachdenklich und betroffen gemacht, dass sie mir bis heute nicht aus dem Kopf geht: Eine ältere, intelligente Dame hört sich alle Punkte unseres Fragebogens an und sagt anschließend: „Das klingt alles sehr interessant, und ich würde auch gerne an Ihren Gott

glauben. Es gibt allerdings einen Grund, der mich seit Jahren daran hindert: Ihr Christen seid untereinander so zerstritten." Die Antwort saß. Damit hatten wir nicht gerechnet.

Im anschließenden Gespräch erläuterte die Frau ihre Meinung und untermauerte sie mit geschichtlichen Fakten sowie ihrer eigenen Erfahrung. Dabei wurde deutlich, dass ihre ablehnende Haltung keinem spontanen Bauchgefühl entsprang, sondern das Ergebnis intensiver Auseinandersetzung mit diesem Thema war. „Die kennt sich aus!", sagte mein Mitstreiter später. Tatsächlich hatte sie sich mit der Materie beschäftigt, gehörte als Kind und Jugendliche einer Kirchengemeinde an und verfügte über „Insiderwissen". All dies trug jedoch offensichtlich nicht dazu bei, dass sie die für sie wichtige Frage hinter sich lassen konnte: Wenn es nur einen Gott gibt, an den alle Christen gleichermaßen glauben, und nur eine Bibel, warum gibt es dann so viele Kirchen, Gemeinden und freie religiöse Gruppen, die alle ihr eigenes Süppchen kochen? Und warum werden es im Laufe der Jahre immer mehr?

Das, was man euphemistisch als religiöse Vielfalt bezeichnen könnte, wirkt nach außen oft genau gegenteilig. Dieses Empfinden unserer Interviewpartnerin ist nicht nur die Meinung einer einzelnen Frau, sondern spiegelt einen Trend wider, der sich bereits seit einiger Zeit anhand verschiedener Zahlen und Erhebungen ablesen lässt: In der Zeitschrift „Christianity Today" (Ausgabe Mai/Juni 2025) berichten Skyler R. Flowers und Michael Graham über die Entwicklung der evangelikalen Welt in den USA und sprechen rückblickend von einem Jahrzehnt der Zersplitterung. Die große, einzigartige Bewegung, die mit Billy Graham so vielversprechend begann und auf-

blühte, hat sich mittlerweile in sechs beziehungsweise sieben bedeutende Gruppierungen aufgeteilt: rechtsgerichtete Evangelikale, Neofundamentalisten, Mainstream-Evangelikale, Neo-Evangelikale, Post-Evangelikale, linksgerichtete Evangelikale und Entkirchlichte.

Die Gründe, die zu dieser Entwicklung führten, sind sehr vielfältig und komplex. Alle Gemeinden sehen sich jedoch weiterhin als treue Diener und Nachfolger des einen Gottes. Wen sollte es bei dieser Bestandsaufnahme wundern, dass Menschen so empfinden wie unsere Dame an der Haustür? Sicher lässt sich die Situation in den USA nicht ohne Weiteres auf unsere westeuropäischen Verhältnisse übertragen. Dennoch sind Trends zur Individualisierung und Fragmentierung des Glaubens hier, im Land der Reformation, ebenso spürbar und allgegenwärtig. Die traurige Folge ist, dass die siebte Gruppe, also die der Entkirchlichten, auch in Deutschland jedes Jahr rasant wächst.

Markus Spieker beschreibt unsere Zeit ganz zu Recht als die freieste aller bisherigen Epochen, stellt jedoch fast schon resigniert fest: „Inzwischen hat sich der schmale Weg des Neuanfangs in eine Autobahn mit so vielen Spuren verwandelt, dass die Verkehrsströme nicht mehr gelenkt werden können.“[1] Pippi Langstrumpf würde sagen: „Ich mache mir die Welt, wie sie mir gefällt.“ Dies trifft zunehmend auch auf Christen und religiöse Gemeinschaften aller Couleur zu.

Was zusätzliche Verwirrung stiftet und viele Fragen aufwirft, ist die Tatsache, dass sich nahezu alle Gemeinden im evangelikalen Raum weiterhin auf die Bibel als Grundlage ihres Glaubens berufen, obwohl sie sich gerade aus diesem

Grund voneinander getrennt haben. Wie kann es sein, dass man die eine Bibel des einen Gottes so grundlegend unterschiedlich verstehen und auslegen kann? Wie ist es möglich, dass das Christentum so zersplittert ist, obwohl die Einheit der Gläubigen ein zentrales Thema der Heiligen Schrift ist (Joh 17, Eph 4 u.v.a.)? Es ist kein Wunder, dass Außenstehende das kaum nachvollziehen können und dies eher vom Glauben abschreckt, als sie ihm näherzubringen.

Ich möchte keinem profil- und wirkungslosen Einheitsbrei das Wort reden. Damit wäre ich völlig falsch verstanden. Vielmehr möchte ich dazu auffordern, zu reflektieren und zu differenzieren: Was von unseren scheinbaren Glaubensgrundsätzen beruht auf Traditionen, die wir pflegen und verteidigen, obwohl wir vielleicht gar nicht mehr wissen, woher sie stammen? Welche unserer Dogmen gründen auf eigenen Vorstellungen und Meinungen, die wir uns zurechtgelegt haben, weil sie unser Ego streicheln? Was sind Trends und Modeerscheinungen, die kommen und gehen, aber nichts mit dem Wort Gottes zu tun haben? Und was lässt sich nach sorgfältiger exegetischer Arbeit tatsächlich biblisch begründen und belegen? Über Traditionen, eigene Überzeugungen und Trends kann und will ich nicht viel sagen, das würde den Rahmen des Buches sprengen. Doch zum sorgfältigen Arbeiten, Verstehen und Auslegen der Bibel möchte ich gerne einige Anstöße geben. Ich möchte einen Beitrag dazu leisten, dass die Bibel uns Menschen wieder hinterfragen und korrigieren darf – und nicht umgekehrt.

Paulus schreibt in 2. Korinther 3,6 einen sehr wichtigen Satz: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig!“

Anders ausgedrückt: An den Folgen meines Umgangs mit der Heiligen Schrift kann ich erkennen, ob ich richtig oder falsch liege. Wo es zu Verbitterung, Zerbruch und Spaltung kommt, bin ich einer toten Buchstabentheologie gefolgt. Finden Menschen dagegen Befreiung, Gottesnähe und neues geistliches Leben, habe ich mich beim Gebrauch der Bibel vom Geist Gottes leiten lassen.

Harald Orth

EINLEITUNG

Wer hat Recht?



Auf der rechts abgebildeten Zeichnung sehen Sie einen Mann, vor dem vier Balken oder Kanthölzer liegen – gleichmäßig nebeneinander aufgereiht und eindeutig zu erkennen. Um diese Tatsache zu bestätigen, nennt er auch die Zahl der Kanthölzer: „Vier!“ Niemand würde ihm widersprechen oder seine Aussage anzweifeln, denn es ist offensichtlich, dass es exakt vier Balken sind, nicht mehr und nicht weniger.



Im zweiten Bild sehen wir einen ähnlich gekleideten Mann, vor dem ebenfalls einige Kanthölzer auf dem Boden liegen. Diesmal sind es jedoch nur drei. Auch diese Behauptung wird niemand anzweifeln, denn auch hier kann sich jeder durch einen flüchtigen Blick von der Wahrheit überzeugen: Es sind tatsächlich nur drei Hölzer.

Sollten die beiden Männer über ihre Zahlen diskutieren und sich mit der Frage beschäftigen, wer von ihnen Recht hat, würde jeder Außenstehende sagen: Beide! In beiden Fällen entspricht die Aussage der Wahrheit, was man leicht nachvollziehen kann. Keiner der beiden Männer widerspricht mit seiner Überzeugung dem anderen. Die Frage stellt sich also von selbst: Wo liegt das Problem?

Das nächste Bild allerdings macht deutlich, dass es mit der logischen und objektiven Wahrheit doch nicht so einfach ist. Im Gegenteil: Es scheint sie gar nicht zu geben; zumindest



nicht so, wie es sich die beiden Kontrahenten vorstellen. Die Frage nach Recht oder Unrecht, wahr oder falsch, ist demnach mit „herkömmlichen“ Argumenten nicht zu beantworten. Eine Diskussion darüber wäre sehr ermüdend und wenig zielfüh-

rend. Viel aufschlussreicher und nachhaltiger wäre die Frage nach der jeweiligen Perspektive: Warum sehe ich aus meinem Blickwinkel vier Balken und du aus deinem nur drei? Und was würde ein Perspektivwechsel bewirken? Ändert sich unsere Wahrnehmung, wenn wir unsere Plätze tauschen? Sind wir bereit, das auch zuzugeben und bei der weiteren Diskussion zu berücksichtigen?

Nachdem diese ersten Perspektivfragen beantwortet sind, könnte man anschließend noch etwas tiefer einsteigen und gemeinsam (!) darüber nachdenken, was denn nun Wahrheit ist.

„Man sieht nur, was man sehen will, Severus", schreibt J.K. Rowling in Harry Potter und die Heiligtümer des Todes. Das bestätigt die bereits erwähnte individuelle Auslegung von dem, was wir wahrnehmen. Gibt es darüber hinaus eine tiefere Ebene von richtig und falsch, die dem menschlichen Verstand verschlossen bleibt? Falls ja: warum ist das so, und wie kommt man dahin? Viele Fragen, von denen jede einzelne das Potenzial zu weiteren Themen und Anschlussfragen beinhaltet. Eine spannende und nicht ganz einfache Reise.

Dieses Einstiegsbeispiel ist ein hervorragendes Bild für die verzwickte Wahrheitssuche in manchen anderen Bereichen des täglichen Lebens. In der Politik oder in pädagogischen Debatten finden sich vergleichbare Ungereimtheiten, die nicht weniger leicht zu lösen sind. **Vor allem aber in der Theologie steht man nicht selten vor der Tatsache, dass Menschen zu ein und demselben Thema eine völlig unterschiedliche Meinung haben und diese auch noch mit biblischen Versen und Aussagen untermauern.** Es entsteht dann oft eine schwer auszuhaltende Spannung, weil durch diese gegensätzlichen

Positionen die Bibel, das Wort Gottes, in Frage gestellt wird. Für Christen ist das beunruhigend, weil dadurch das Fundament ihres Glaubens ins Wanken gerät.

Beispiel: Im achten Gebot heißt es klar und eindeutig: „Du sollst nicht lügen!“ (Luther-Übersetzung: kein falsches Zeugnis reden) Diesen Satz und seine Bedeutung kann man eigentlich nicht falsch verstehen. Er lässt auch keine Ausnahmen zu. Gott weiß, dass Lügen jeder Art das menschliche Miteinander nicht nur erschweren, sondern manchmal auch völlig zerstören können. Vertrauen ist für eine Gesellschaft unendlich wichtig, und das wiederum baut auf Transparenz und Wahrheit. Deshalb sollen wir nicht lügen. Eine Aufforderung, die sich bis in unsere Rechtsprechung durchgesetzt hat.

Entgegen diesem Gebot aber gibt es einige Bibelstellen, in denen Menschen bewusst und absichtlich die Unwahrheit sagen und (man höre und staune) dafür auch noch von Gott gelobt und gesegnet werden. Die beiden Hebammen Schifra und Pua zum Beispiel, die sich eine komplette Lügengeschichte ausdenken, um dem Pharao die Wahrheit ihres Handelns zu verschweigen (2. Mo 1,15–22). Rahab, Elia, ja selbst vom großen König David wird eine Geschichte überliefert, in der er mit Fake News arbeitet und damit durchkommt (1. Sam 21,1–3). Ist Lügen also doch nicht verwerflich? Gibt es moralische Ausnahmen, die von unserer jeweiligen Perspektive abhängen? Wo verlaufen die Grenzen, und wer definiert sie? Zugegeben: Die Diskussionen zu diesem Thema bleiben meistens auf der theoretischen Ebene, weil sich niemand gerne öffentlich mit denen solidarisiert, die ab und zu lügen.